

Jedes Mal, wenn die Lesungen wiederkehren, hören wir sie vor dem Hintergrund unserer aktuellen Erfahrungen, Nöte, Freuden und Fragen. Manchmal ist es erstaunlich, wie sich unsere Aufnahmefähigkeit und Sensibilität in einem Jahr geändert hat. Hören wir die Texte noch dazu gemeinsam, dann können wir dieses Jahr den Hintergrund des „synodalen Weges“ nicht ignorieren, der die Kirche hierzulande stark beschäftigt und hin und her schüttelt. Wir haben bereits zwei ausführliche Vorträge über die Thematik gehalten und ein dritter steht noch aus. So ist die Frage nicht nur erlaubt, sondern sie drängt sich geradezu auf: Was sagen uns diese Texte heute hier in Deutschland zu dem Projekt Kirchenreform? Die Hl. Schrift hat die Eigenart, dass sie immer aktuell ist und die aktuellen Fragen beantworten will.

1. Wenden wir uns zunächst der Lesung aus dem Buch Exodus zu.

- Wir sehen das Volk Israel in der Wüste; es hat Durst und murrte. Das passt schon einmal: auch das Kirchenvolk ist unzufrieden mit dem Zustand; die Lage in der Kirche ist unbefriedigend, und das löst verständlicherweise vielfältiges Murren aus.
- Daraufhin ruft Mose zum Herrn. Das ist ein wichtiger Punkt. Er hält nicht eine Besprechung mit dem Volk, sondern ruft zum Herrn. Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, wenn wir Kirche sind, dann ist dies doch ein Schlüssel: es braucht einen Mose, der zum Herrn ruft. Ich würde es so deuten: Die Kirche hat Bischöfe, deren vornehmliche Aufgabe es sein soll, zu Gott zu rufen, d.h. die aktuelle Lage vor Gottes Angesicht zu bringen und nach Gottes Absichten und Plänen zu fragen.
- Gott antwortet dann auch dem Mose. Was dann passiert, ist ebenso paradigmatisch, d.h. es hat für das Leben des Gottesvolkes eine bleibende Wichtigkeit, sofern es nicht doch lieber nach Ägypten zurückkehren, sondern Volk Gottes bleiben will. Auch in diesem Sinne geht es um Leben und Tod.
- Und Gott sagt zu Mose: „Geh am Volk vorbei!“ – Solche nebensächlich klingenden Bemerkungen sind in der Bibel nie zufällig und überflüssig. Damit bestärkt Gott den Mose: „Lass dich nicht beeindrucken vom Volk, das dich steinigen will, sondern höre auf mich.“ Unsere Bischöfe betonen ständig, man müsse das verlorene Vertrauen wiederherstellen. Sie meinen aber meistens das Vertrauen in die Institution und in sie, die Bischöfe selber; es geht aber um das Vertrauen auf Gott.
- Und dann soll Mose noch seinen berühmten Stab mitnehmen, der bei der Rettung durch das Rote Meer Gottes Kraft vermittelt hatte. Ein etwas archaisches Bild, immerhin besitzen auch die Bischöfe bis heute einen Hirtenstab.

Wenn wir die Details der Erzählung für uns weiter

aktualisieren, kann der Stab für die Sakramente stehen: die

Kirche hat bereits bewährte materielle Hilfsmittel, die jenseits der Subjektivität des Menschen Gottes Gnade vermitteln.

- Und Mose schlägt auf den Felsen. Das Wasser kommt also nicht von selbst, wenn auch nicht wegen der Kraft des Mose. Es bedarf einer Handlung vom Menschen her, aber die Wirkung, das Geschenk des Lebens stammt von Gott. Die Synodalität ist ein Instrument, eine notwendige menschliche Handlung, damit Gott seine Geschenke austeilen kann.
- Verräterisch ist allerdings, dass der Berg, aus dem das Wasser fließt, der Horeb ist, wo Israel bald die Tafeln mit der Weisung Gottes empfangen wird. Denn letztlich geht es um dieses „lebendige Wasser“, um „jedes Wort, das aus Gottes Mund kommt“: Das muss auch für den synodalen Weg als die eigentliche Quelle gelten.
- Das Volk kann trinken. Zwar wurde Gott auf die Probe gestellt unter dem Motto: „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ – aber er hat die Probe bestanden durch den Gehorsam des Mose. So kann das Volk trotz Murren und Zweifel alles empfangen, was es braucht, um Gottes Volk, Kirche zu sein.

2. Werfen wir noch einen schnellen Blick auf das Evangelium. Die monumentalen Geschichten bei Johannes sind deshalb so reich und detailliert erzählt, weil sie bereits die nachösterlichen Erfahrungen aufgenommen haben: die werdende junge Kirche konnte gerade in Samarien, wo das Gespräch Jesu mit der Samaritanerin stattfindet, Missions-Erfolge verzeichnen. Das bedeutet aber, dass hier nicht nur der historische Jesus mit einer historischen Frau redet – das muss durchaus der historische Kern der Geschichte gewesen sein –, sondern hier steht der auferstandene Herr der jungen Kirche aus Juden, Samaritanern und Heiden gegenüber. Auch jetzt wird dieselbe Frage weiterbuchstabiert, die das Buch Exodus zu beantworten suchte: Wo liegt die Quelle des göttlichen Wortes und Lebens, wo finden wir die Sicherheit, dass Gottes Sohn, sein menschengewordenes Wort uns erreicht und erlöst?
- Entscheidend ist, dass die Frau mit Jesus redet. Es muss auch nach Ostern und gerade nach Ostern möglich sein, dem Original-Jesus zu begegnen. Auch wenn diese „Unmittelbarkeit“ vermittelt ist, muss Unmittelbarkeit vermittelt sein: dafür steht der Fachausdruck „Hierarchie“. Sie bedeutet nicht Macht, sondern Verbindung, Beziehung zu Gott, zu Jesus.
 - Von der Frau her setzt das Gespräch Offenheit und Ehrlichkeit voraus: sie verrät nicht nur, dass sie ungern zum Brunnen geht und schwere Wassereimer schleppt, wie für das damalige

Leben einer Frau üblich. Sie gibt auch zu, dass sie ein Problem mit Männern hat, d.h. dass sie immer noch auf der Suche nach Lebensglück und Heimat ist.

- Auch hier, wie bei Mose, wird das trinkbare Wasser dem Wasser des Geistes Gottes nicht als Gegensatz gegenübergestellt, sondern beide sind transparent aufeinander: Lebensdurst und Gottsuche gehören zusammen wie Eros und Agape, es gibt nur ein Leben und nur eine tiefe menschliche Sehnsucht und Leidenschaft, die vom Schöpfer stammt.
- Die Frau muss aber von Jesus eine dreifache Aussage anhören und annehmen, d.h. sie muss glauben: dass Jesus jenes Wasser geben kann, das ihr fehlt – auch ohne Eimer; dass die wahre Anbetung, die wahre Ausrichtung auf Gottes Willen in Geist und Wahrheit geschieht – ohne Tieropfer und Tempel; und dass Jesus der Messias ist – ohne politische und militärische Macht. Ein ziemlich großes Programm für die Mittagszeit, wo diese Unterhaltung passiert.
- Und die Frau glaubt ihm und wird eine Missionarin für ihr Dorf, indem sie die Leute zu Jesus bringt, damit auch sie dem Original begegnen können.

Wir merken, dass diese Kategorien in vielem anders sind als die Themen und Bemühungen des synodalen Weges. Letztere würden sich mehr oder weniger in Luft auflösen, würde man sich den ersteren widmen: Bischöfe, Priester und Laien suchen voll Sehnsucht und Leidenschaft gemeinsam bei Gott und Jesus jene Quelle, deren Wasser ins ewige Leben fließt.